

Die Schweiz und der Tourismus : störend ist allein der überall unbeliebte Schweizer

Autor(en): **Stamm, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

STÖREND IST ALLEIN DER ÜBERALL UNBELIEBTE SCHWEIZER

VON PETER STAMM

Seen lächeln und laden zum Bade, Matterhörner recken sich gegen azurblaue Himmel, lauschige Haine räkeln sich in Sommersonnen, und Kühe äsen auf grünen Matten. Die Schweiz ist schön. Burgen prunken auf Kalkfelsen, Altstädtchen schmiegen sich in Hügellandschaften, und Bächlein rieseln durch Bergtäler. Schön ist die Schweiz, die Schweiz ist schön. Schon ungefähr seit der Römerzeit, mindestens aber seit Schiller und Goethe durch unser Land zogen. Aber.

Das schöne Land ist unschuldig

Aber die Schweizer! Wir Schweizer! Man mag uns nicht. Nicht erst seit wir reich sind und fett. Nicht umsonst wusste Mary Shelley nichts anderes in unsere unberührte Landschaft zu pflanzen als ein zusammengeflicktes Monster Frankenstein. Wir sind definitiv keine – und waren nie – Heidis und Geissenpeters. Unser Tourismus war schon immer Verpackungsschwindel: ein hässliches Volk in einer lieblichen Landschaft. Graue Gesichter in grünem Hügelland.

«Aber warum?» ruft die erstaunte Touristin gegen die stolze Wasserfluh. Doch die Landschaft weiss es nicht, echot nur zurück: «Warum? Warum? Warum?» Das Land kann nichts dafür, das hässliche Volk war eines Tages plötzlich da, kam völkerwandernd von irgendwoher.

Und das Volk kann noch weniger dafür. Die Römer liessen es nicht weiterziehen, zwangen es, bei Bibracte oder so sich niederzulassen. Das war nicht gut. Wären unsere Ahnen weitergezogen, lebten wir heute vielleicht in den Pyrenäen oder in der Extremadura und würden an den Ufern des Tajo Korkeichen schälen.

Wir haben uns dieses Land nicht gewählt. Wir sind Opfer einer Zwangsheirat. Bescheiden wollten wir vor zweitausend Jahren durch die liebliche Schweiz ziehen, nachts oder frühmorgens, wenn niemand es sieht. Bescheiden wie ein Mann, der ein Bild von Jodie Foster oder Michelle Pfeiffer an seinem Herzen trägt und doch weiss, dass die Schöne nie zur seinen werden wird. Aber sie wurde die unsere, die schöne Schweiz, und es begann ein Ehekrieg, der bis heute dauert, eine Kohabitation voller Streit und Eifersucht.

Helvetia wirft mit Lawinen nach uns

Unsere schöne Helvetia hat uns das Leben nie leicht gemacht. So lieblich sie zu unseren Füßen liegt, kann sie innert Stunden zur Föhnfurie oder Sturmbräut werden. Sie wirft mit Rufen und Lawinen nach uns, ertränkt uns in ihren tückisch-tiefen Seen, lässt uns von ihren senkrechten Felswänden stürzen. Und selbst wenn sie nicht wütend um sich schlägt, ist sie keine einfache Gemahlin. Sie birgt keine geheimen Schätze, kein Uran und kein Gold. Es mangelt ihr an Mineralen, von

Eisen bis Mangan. Und was wir ihr selbst eingepflanzt haben, wächst nie so üppig wie im Süden. Sie ist nicht leicht zu pflegen, ihre Felder sind steil und steinig, und oft faulen unsere Früchte im Regen oder werden vom Frost zerstört.

Gut ist sie nur zu den anderen, blinzelt den Besuchern zu, lacht den Touristen, die sie jedes Jahr zu Millionen in unser eheliches Heim lockt, verführerisch zu, wie ihre Schwester Loreley am nahen Rhein. Und während sie sich von Japanern und Deutschen, von Holländern und Amerikanern besteigen lässt, können wir die Herren Besucher und die Damen Besucherinnen verköstigen, können sie beherbergen und unterhalten. Täglich müssen wir dem Treiben zuschauen und noch dazu hören, dass die gute Schweiz so wunderschön sei, aber unsere Wenigkeit langweilig, ungemütlich, unfreundlich.

Dabei sind wir nur eifersüchtig. Zweitausend Jahre lang haben wir unser Land gepflegt und gehegt, haben Freier und Vergewaltiger abgewehrt, die von allen Seiten auf es eindringen. Erst durch uns hat die Schweiz ihre reife Schönheit erlangt, erst wir haben ihr jugendliches Feuer gezähmt und ihre üppigen Kurven mit manchem Kreuz und manch schönem Haus geschmückt, haben Wälder gerodet, Wiesen angelegt, Städte, Brücken und Strassen gebaut. Erst wir haben die Schweiz zu dem gemacht, was sie ist. Wir haben an sie geglaubt, haben sie gefördert, herausge-

putzt und der Welt als unsere einzige Braut präsentiert. Und sie? Sie betrügt uns für Geld mit jedem und jeder Dahergelaufenen.

Wir wollen unsere Schweiz für uns

Wir brauchen keine neuen Konzepte, wie der Hotelier-Verein sie fordert, keine kreativen Ideen, wie die Verkehrszentrale verlangt. Wir wollen uns nicht mehr lächerlich machen, indem wir Elefanten auf Alpen schleppen wie die Bergbahn Crap Sogn Gion, indem wir die Liebhaber unseres Landes mit Golfplätzen und Erlebnisgastronomie bei Laune halten. Wir wollen unsere Schweiz für uns. Wir wollen die Grenzen schliessen und ganz alleine auf unseren Wiesen liegen, durch unsere Wälder gehen und auf unsere Berge klettern. Und wenn die Schweiz dann immer noch so schön ist, wenn sie sich nicht gehen lässt, sobald die Liebhaber aus dem Haus sind und nur noch der altbekannte Ehegemaahl mit ins Bett steigt, dann werden wir vielleicht auch wieder freundlicher, gemütlicher, lustiger. □

REKLAME

Warum

brauchen **senkrechte** Bürger überhaupt ein Bett?

Paul Gmür,
Albergo Brè Paese
CH- 6979 Brè s. Lugano
Telefon 091/51 47 61